Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 36 (1942)

Heft: 4

Rubrik: Trost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Feb. 1942

Schweizerische

36. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Verbandes für Tanbstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postchedkonfo III/5764 — Telephon 42.535

Mr. 4

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Ap. Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Bur Erbauung

Troft.

Jesaias 53, 5.

Gottfried Keller erzählt eine Geschichte, welche vielen Leuten Trost spenden kann.

Der Winter war vergangen. Schon zeigten sich an sonnigen Stellen grüne Blättchen. Auch die ersten Beilchen reckten sich zwischen dem dürren Gras hervor und dufteten herrlich, wenn die Sonne schien.

Ein fremdes Ressel- und Korbflickerpaar kam auch wieder aus der alten Winterhütte her= aus. Der Mann machte den Wanderkarren bereit. Einige Weidenruten, alte Körbe, eine Pfanne mit drei Beinen und anderlei Geräte wurden auf den Karren geladen. Dann gingen alle drei mit dem Karren ab, der Mann, die Frau und ein etwa achtjähriger Knabe. An einem sonnigen Waldrand, in einer kleinen Mulde machten sie einen Aufenthalt. Der Ba= ter legte sich an die Sonne, die Mutter wusch im nahen See die schmutzigen Kleider. Der Bater befahl dem Anaben: Gehe in die Stadt und siehe, daß du etwas heimbringen kannst. Geld gab er ihm nicht, also mußte der Knabe betteln oder — stehlen.

Als der Knabe lange nicht kam, begab sich der Vater zum See hinab und sing einen Fisch. Diesen briet er auf heißen Steinen. Nun kam der Knabe daher, bleich und schwach und müde vom langen Gehen. Aber seine Augen leuchsteten voll Freude. Er trug eine wunderschöne, blaue Blume, eine Hydzinte in der Hand. Er

zeigte sie dem Vater, in der Meinung, ihm werde sie auch Freude machen. Er erklärte, wie er sie aus einem Garten mit einem hohen Gittertor schnell genommen habe.

Aber der Vater wurde zornig, weil der Knabe statt etwas Esbares nur eine Blume heimsbrachte. Er hatte keinen Sinn für die Schönsheit derselben. Er schnitt aus dem nahen Gesbüsch einige Hafelruten ab und schlug den Knasben jämmerlich. Der Knabe bat: D schlagt mich nicht, ich will's nicht wieder tun. Ich will auch nichts essen. Dann hinkte er weinend davon und schlüpfte unter einen Strauch.

Sott aber sah das Leid des armen Knaben. Er schickte eine Nachtigall hin, die sang lieblich und hell. Da vergaß der Knabe seine Schmerzen und schlief ein. So erzählt Gottfried Keller.

Auch ein gehörloses Mädchen hatte einst ein schweres Leben bei Verwandten. Der Onkel betrieb eine Wirtschaft und war selber der beste Gaft. Er trank zu viel und arbeitete zu wenig. Die Tante bekümmerte sich zu wenig um die Tochter der verstorbenen Schwester ihres Man= nes. Das Mädchen arbeitete von morgens bis abends in der Rüche. Selten sprach jemand ein freundliches Wort zu ihm. Nur das zweibis dreijährige Büblein suchte es auf und plauderte mit ihm. Daher fühlte sich die Gehörlose weniger verlassen. Abends, wenn sie in ihr Stübchen kam, faltete sie ihre Sände und sprach: Gott, mein Vater, halte du deine Hand über mir. Jeden Morgen dankte sie Gott für die gute Nacht. Sie hatte die Zuversicht: Jesus wacht unsichtbar bei mir. So hatte das Mädchen stets ein freudiges, sicheres Wesen und ein freundliches Gesicht.

Einst sah Gott, daß die Menschen auf der schönen Erde gar nicht glücklich lebten. Es war viel Streit und Unzufriedenheit. Da sandte er seinen lieben Sohn auf die Erde. Der Gottessohn wollte die Menschen lehren, wie sie leben sollen. Arbeiten, einander helsen, wor allen Dingen: Gott und seinen Nächsten lieben. Aber was taten die Menschen? Als die Gelehrten merkten, daß viel Volk Jesu Lehren anhing und dabei glücklich war, so verfolgten sie ihn. Sie sagten: Er hat Gott gelästert, deshalb muß er sterben. Das war schwer für Jesus. Aber er betete: Du mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Gott sendet uns allen einen Trost ins Herz, wenn wir ihm von ganzem Herzen vertrauen. Dem armen Anaben sandte er die Blume und die Nachtigall, dem Mädchen das kleine Büb-lein und das Gebet und uns eine feste Zuver-

sicht.

Bon Gott kommt mir ein Freudenlicht, Wenn mich dein heilig Angesicht Mit Freundlichkeit anblicket. D Jesus, Du mein Hort und Schild, Dein Wort, dein Geist, dein heilig Bild Mich inniglich erquicket. Tröst mich freundlich, blick mich Armen Mit Erbarmen An in Gnaden!

Bur Belehrung und Unterhaltung

Singapur.

Die Zeitungen berichteten am 5. Februar: Der Generalsturm auf Singapur hat begonnen. Das heißt: Die Japaner versuchen mit allen Mitteln, Singapur zu erobern. Wir werden also in den nächsten Wochen von harten

Kämpfen aus jener Gegend hören.

Die Stadt Singapur liegt am südlichen User einer Insel. Diese Insel ist etwas kleiner als der Kanton Glarus. Oder so groß wie die Kantone Schafshausen und Zug zusammen. Im Norden ist sie durch einen schmalen Meesresarm von Hinterindien getrennt. Ein langer Eisenbahndamm führt darüber. Uehnlich wie die Eisenbahndämme bei Rapperswil über den Zürichsee und bei Melide über den Luganerssee. Die Japaner müssen mit ihren Kanonen zuerst diesen Meeresarm überschreiten. Das ist sicher sehr schwer. Denn auf der Insel hat es viele und starke Festungen.

Singapur hat eine Schlüsselstellung wie Sistraltar. Mit dem rechten Schlüssel kann man einen verschlossenen Kasten öffnen. Oder ein Zimmer oder ein Haus. Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer. Wer Gibraltar hat, kann das Mittelmeer abschließen. Bei Singapur vorbei führt der Weg nach Niederländischschnach, nach China und nach Japan. Wer Singapur besitzt, kann diesen wichtigen Weg absperren. Strategisch (für die Kriegsführung) ist also Singapur von größter Wichtigkeit.

Singapur ist auch einer der bedeutendsten Handelsplätze der Welt. Denn es ist Mittelspunkt riesiger, reicher Länder. In seiner Nähe liegen die größten Gummis und Palmenpflanzungen. Auch die größten Zinngruben. Im Hafen ist immer gewaltiger Betrieb. Täglich sahren mächtige Schiffe aus aller Herren Länder ein und aus. Tausende von Motors und Ruderbooten, Segelschiffen und leichten Damspfern vermitteln den kleinen Verkehr. Die Luft ist erfüllt vom Geheul der Hupen, vom Pfeisen der Sirenen und vom Rusen, vom Pfeisen der Sirenen und vom Rusen, vom Pfeisente. Weiter draußen, auf dem offenen Meer, liegen ruhig die Kriegsschiffe der Engländer als Wächter.

In der Stadt ist ebenfalls ein riesiger Verstehr. Auf den Hauptstraßen sahren vier und mehr Reihen Automobile neben einander. Das wischen Tausende von Rikschas. Das sind leichte zweirädrige Wägelein. Die Fremden und die Geschäftsleute fahren gern in diesen Rikschas. Flinke Kulis (meist junge, kräftige Chinesen) ziehen sie im Trab wie Pferde durch

das Straßengewühl.

In Singapur leben sehr verschiedenartige Völker beieinander. Vor allem Malayen. So nennt man die Eingeborenen in Hinterindien und auf den unzähligen Inseln zwischen Asien und Australien. Die Malayen sind fröhliche, friedliche Leute. Sie pflanzen ein wenig Reis für die eigene Familie, sischen ein wenig und halten einige Haustiere. Kokosnüsse und ans dere Früchte wachsen überall von selbst. Sv können diese bescheidenen, vergnügten Menschen leben ohne viel Arbeit und ohne Sorgen. Manche sind in die Städte gezogen. Aber sie sind dort einsache Leute geblieben: Chaufseure, Gärtner, Polizisten usw.

Singapur ist aber auch eine chinesische Stadt. Etwa eine halbe Million Chinesen hat sich hier niedergelassen. Ihnen gehören die meisten Läsden. Sie sind geschickt und fleißig. Um Geld zu verdienen, arbeiten sie wie Lastrosse. Biele